

Hatschi Birthday!

VON KATHARINA WASMEIER

Wie wir spätestens im letzten Jahr gelernt haben, bin ich der Auffassung, dass „Geburtstag“ der Spezialtag ist im Jahr, an dem man sich fröhlich baumelnd mit Krone und Superheldenumhang irgendwo hin setzen kann, bestenfalls auf einen Schild oder Thron, mit dem man sich dann von der Entourage umhertragen lassen und Huldigungen aller Art entgegennehmen kann.

Je älter der Mensch, um so lauter der Ruf nach Pumuckl-Torte, Würstelschnappen und Viereckenspiel, nur mit der Konfettikanone, da bin ich, sagen wir mal so, heute ein bisschen eigener als damals, wo mir unbekanntes Wichtiges nach so einer Daheimfeier wieder aufgeräumt haben. Jetzt sind in diesem Jahr zwei schwierige Sachen passiert.

Vor lauter Dezembergedöns, Urlaubsvorbereiten sowie -haben ist es von mir weitestgehend unbemerkt und darob überraschend März geworden. Mit Schrecken hab ich also erkennen müssen, dass ich weder für den heutigen Tag eine Meistersinger- noch Sportvereinsheimhalle angemietet noch eine Einladung plus fünfmaliger freundlicher Erinnerung an die verdienten Persönlichkeiten unserer Stadt (Uli Maly, Raphael Schäfer, Diana Herold) verschickt hab.

Und als wär das nicht traurig genug, hat mein Körper beschlos-

Runter vom Sofa!

sen, dass es an der Zeit ist für den Vierjahrestreik. Der geht so: „Mensch Körper, jetzt mach mal nicht schlapp, wir haben's doch bald geschafft.“ – „Geschafft, Geist? Ja sag einmal, spinnst du vielleicht? Seit Monaten tu ich umeinander und kämpf und schau, dass alles läuft, während du da oben dich in deine Schädeldecke wickelst! Ich mag nicht mehr!“ – „Aber jetzt haben wir doch bald Geburtstag, meinst nicht, dass das für alle schöner wär so in gesund?“ – „Geburtstag, Geburtstag, da muss man dann auch nur dauernd wach und Getränke und draußen umeinanderhüpfen obwohl viel zu kalt, das ist eh wieder nur ein Stress für mich.“ – „Wo ist denn das ein Stress, da kriegst doch lauter feine Sachen?“ – „Du vielleicht, ich hab nur Ärger! Aber schau, da hinten im Sackerl, da hab ich einen Haufen Zeug angehört: Husten und Halsweh und Nasenrotz und Ohrenstress. Ich glaub, das mist ich jetzt einmal alles aus, quasi Frühjahrsputz.“ – „Ja aber ausmisten, da musst du doch den Sack aufmachen dafür?“ – „EBEN!“ ...

Nun, so geht das. Aber da werden wir jetzt schon mal erst noch sehen, wer am längeren Hebel sitzt. Feiert ihr doch sicherheitsshalber für mich mit: „Shebeen“ (Desi, Brückenstr), „Xylotrip“ (Z-Bau, Frankenstr), „Trippin out & Ufo“ (Hirsch & Rakete, Vogelweierstr), „Metal Queen“ (Mississippi Queen, Hafen), „Depeche Mode & More“ (Cult, Dooser Str) und am Samstag „Reclaim the F* Word“ (Desi), „Küsse am Pier“ (MUZ, Fürther Str), „Bassdusche“ (KK, Königstr), „The early Days“ (Stereo, Klaragasse), „Single Party“ (T90, Flughafen), „Pull the Trigger“ (Hirsch). Ich bemü mich vielleicht derweil ein bisschen darum, dass das mit dem „Nichtgeburtstag“ endlich eine gesellschaftlich anerkannte und deswegen universaleinstetzbare Feiertagstitel wird. Ich grüße mich selbst, meine Oma und alle, die heute Geburtstag haben. Oder nicht.

Frauenquote im GNM wurde erhöht

Neuerwerb einer Poitevin-Büste

Dem Germanischen Nationalmuseum ist es mit der Ernst von Siemens Kunststiftung gelungen, eine in Frankreich gefertigte Büste der Dorothea von Rodde-Schlözer (1770-1825) zu erwerben. Die Terrakotta-Arbeit von Alexis Poitevin zeigt die Porträtierte im Jahr 1806. Von Rodde-Schlözer war die erste Frau, die 1787 an einer Philosophischen Fakultät promoviert wurde. Die Tochter eines Historikers und Staatswissenschaftlers sowie einer Kunstmalerin zählte zum Dichterkreis des „Eutiner Hofes“. **anz**

Der Stoff, aus dem die bunten Geschichten sind



„The Cut“ nennt sich die aktuelle Ausstellung in der Bunsen Goetz Galerie. Gezeigt werden neue Werke des schwedischen Künstlers Fredrik Lindqvist. In seinen auf Stoff gedruckten Holzschnitten erzählt er comic-hafte Geschichten – auch wenn das gar nicht funktionieren dürfte, denn ein Comic ist immer eine Abfolge von einzelnen Sequenzen. Doch der Künstler legt die auf mehreren großen Holzplatten gefertigten Bilder geschickt übereinander. Zu sehen sind Fredriks Lindqvists faszinierende Werke noch bis Ende April von Mittwoch bis Freitag, 15 bis 20 Uhr, und Samstag 11 bis 16 Uhr sowie nach Voranmeldung unter Tel.: 0911/30726101 (Galerie Bunsen Goetz, Eingang Bucher Straße 83).
F.: Bunsen Goetz Galerie

„Teddybären fliegen bei uns selten auf die Bühne“

Zwischen Kunstlied und Krautrock: Das Duo „Deine Lakaien“ kommt auf seiner Jubiläumstour in die Meistersingerhalle

Das Berliner Duo Deine Lakaien wird in Asien, Russland und den USA als Weltklasse-Gothic aus Deutschland gefeiert. Alexander Veljanov, mazedonischstämmiger Sänger mit samtigem Bariton und der ehemalige Kapellmeister Ernst Horn spielen seit nunmehr 30 Jahren eine einzigartige Mischung aus Krautrock, Kunstlied, Westermelodien und pathetischen Gruftgesängen. Am 25. März ist Deine Lakaien in der Meistersingerhalle zu erleben. Wir haben vorab mit Alexander Veljanov gesprochen.

Herr Veljanov, Ihr Stil ist eine einzigartige Mischung auf hohem musikalischen Niveau. Nervt es, in Deutschland nach 30 Jahren noch immer als Spartenband bezeichnet zu werden?

Alexander Veljanov: Es gab schon immer die Leute, die sich mit uns beschäftigt und dann gemerkt haben, dass das Etikett uns vielleicht nicht wirklich gerecht wird. Und die anderen, die sich nicht für uns interessieren, machen es sich einfach und bezeichnen uns als Gruftis. Wir haben schon früh gelernt: von allen ganz okay gefunden zu werden, ist tödlich. Nicht nur im Beruf, sondern generell im Leben. Wir verbinden schon seit Jahren den Rockclub mit der Philharmonie als Möglichkeit der Auftritte. Das deckt kaum jemand anderes ab. Ich könnte sogar noch krassere Gegensätze finden, nicht nur hier, sondern auch in anderen Ländern. In St. Petersburg in der Philharmonie und gleichzeitig in Moskau im Totschka-Club, wo man nicht weiß, sind die Türsteher und die anderen Herren jetzt meine Freunde oder nicht. Unsere Geschichte ist schon sehr abwechslungsreich.

Einige Ihrer Alben waren in den Top Ten der Media Control Charts. Ein Zeichen, dass sich viele unterschiedliche Menschen von Ihrer Musik angesprochen fühlen. Aber Sie sind nie im Mainstream mitgeschwommen. War das so gewollt?

Veljanov: Ich denke schon. Wir haben unsere Karriere aus dem so genannten Indie-Underground aufgebaut ohne jegliche Unterstützung von größeren Musikunternehmen. Als wir in den 80ern unser erstes Demo bei der Industrie abgegeben hatten, gab es da Interesse. Man hatte gesehen, dass da ein klassisch ausgebildeter Dirigent und Pianist ist, der durchaus das Musikgeschichtsrepertoire mit schönen Melodien kennt. Und ein junger, extrem auffälliger Frontmann. Es gab zwar Angebote, aber die Richtung hat uns von Anfang an nicht gefallen, so dass wir langfristig lieber unseren eigenen Stil finden wollten. Denn die Gefahr, als Depeche-Mode-Epigenen zu enden, ist im Elektronikbereich groß. Wir wollten keine Vorbilder zu sehr durchklingen lassen, obwohl es da Einflüsse gab, von Jacques Brel

über Scott Walker bis David Sylvian. Als Elektronikduo haben wir uns dann für die ungewöhnliche Variante entschieden, mit Live-Musikern und im Rockkontext atypischen Instrumenten zu arbeiten. So hat sich das peu à peu weiterentwickelt. Genre-grenzen waren uns immer egal. Unser so genannte Düsternis war sowohl vom Postpunk getragen als auch von Schubert, um es mal plakativ zu formulieren.

Wie präsentieren Sie Ihre Musik bei Ihrer Jubiläumstour live?

Veljanov: Wir versuchen, drei Dekaden abzudecken. Das Ganze präsentieren wir nicht nur mit ehemaligen und aktuellen Live-Musikern, sondern variabel. Es gibt Duo-Stücke bis hin zu neunköpfiger Besetzung, kombiniert mit Songs aus unseren Soloprojekten. Auf multimedialen Schnickschnack verzichten wir dabei.

In Ihrer Jubiläumsbox „XXX. The 30 Years Retrospective“ findet sich sogar eine kuriose Dylan-Coverversion. Wie kam es dazu?

Veljanov: Das Durchforsten unserer Archive brachte seltsame Dinge zum Vorschein. Einiges davon haben wir jetzt veröffentlicht. Diese Version von Dylans „It's Alright Ma (I'm Only Bleeding)“ hatte ich völlig vergessen,

ich habe sie Ende der 90er eingesungen. Das ist so ganz anders als alles, was Deine Lakaien vorher gemacht hatten.

War dieses Cover ursprünglich als Hommage an Bob Dylan gedacht?

Veljanov: Wir wurden damals von Sony America angefragt, ob wir Interesse hätten, als deutsche Vertreter bei einem Bob-Dylan-Tribute-Album mitzumachen. Wir haben uns dann für „It's Alright Ma (I'm Only Bleeding)“ entschieden. Der Song hat wenig zu tun mit der Art, wie ich singe. Er ist eine Litanei an politischen Behauptungen. Obwohl es ein für uns völlig abwegiger Titel ist, machte er uns großen Spaß. Leider hat Dylan in seiner typischen Art am Ende den ganzen Sampler nicht haben wollen, so dass dieses Cover nie veröffentlicht wurde und im Archiv geblieben ist.

Worauf konzentrieren Sie sich bei Ihren Auftritten mehr: auf die Musik oder darauf, das Publikum zu beobachten?

Veljanov: Es gibt Bühnen und Säle, wo man alles sieht, und es gibt welche, wo man gar nichts sieht. Ich konzentriere mich nie aufs Publikum, das ist der größte Fehler, den man machen kann. Als Schauspieler hat man auch immer einen Punkt, den man fixieren

kann. Im Idealfall ist das ein Notlicht, aber oft sind es leider irgendwelche Red-Bull-designigten Kühlschränke.

Andere Länder, andere Sitten. Wie laufen in China Konzerte ab?

Veljanov: Einmal sind wir dort in einem galerieartigen Fabrikbau aufgetreten. Wir standen zu zweit auf der Bühne, die auf Schienen war. Statt eines Gitters war vor der Bühne eine Menschenkette von chinesischen Soldaten oder Polizisten in braunen Uniformen. Dazwischen sah man junge Frauen völlig ausrasten. Ich weiß noch, wie Ernst Horn die ersten Akkorde von „Love Me To The End“ spielte und ich bei diesem hochromantischen Lied in die Gesichter dieser Soldaten guckte. Innerlich starb ich fast vor Lachen. Es war ein sehr bizarrer Moment.

Und was ist Ihnen bei Konzerten im Ausland noch aufgefallen?

Veljanov: In Russland ist mir vom ersten Konzert an aufgefallen, dass es nirgendwo anders auf der Welt ein Publikum gibt, das einem so viel schenkt: Schmuck, Blumen, Bücher, selbstgemalte Bilder, Filme, CDs, teilweise auch anonym. Oder Opernsänger mit ihrer Interpretation einer Arie, die ich in einem Interview mal als besonders schön und wichtig erwähnt hatte. Schon toll, dass man auch ein alternatives Publikum hat. Teddybären fliegen bei uns selten auf die Bühne, Unterwäsche kam aber auch schon vor.

Kann man Ihre Platten in China und Russland offiziell kaufen?

Veljanov: In China nicht, aber in Russland sind wir veröffentlicht worden. Für meine ersten beiden Soloalben habe ich dort einen Vertrag bekommen. Dann bekam ich ein paar Dollar aufs Konto überwiesen und das war's. Wenn man sich mal die Mühe macht, in die 500 Seiten einer Abrechnung reinzugucken, dann ist es interessant zu sehen, dass ein bestimmter Titel 48000 Mal in Russland gestreamt wurde, und dafür kriegst du dann 12 Cent. Das ist absurd. Würde man sich mit den Veränderungen des Musikgeschäfts intensiver auseinandersetzen, würde man wahrscheinlich verrückt werden. Unser langjähriges Publikum ist immer noch haptisch interessiert, aber es gibt Bands, die spielen in Berlin vor 1000 Leuten, verkaufen aber keine 100 CDs mehr. Die sind froh, wenn sie noch Downloads haben, aber selbst die sind schon wieder irrelevant geworden durch die Streaming-Flats. Wo wird das enden?

Interview: OLAF NEUMANN



Genre-grenzen sind ihnen egal: Der stets akkurat frisierte Alexander Veljanov (li.) und sein „Deine Lakaien“-Partner Ernst Horn. Foto: Joerg Grosse Geldermann

① Sonntag, 25. März, 19 Uhr, Meistersingerhalle, Münchener Straße 21; Karten unter Telefonnummer 0911/231-4000